

und das Bestreben hat, zu dieser höchsten Stufe zu gelangen, während von den Kammerpraktikern doch im Grunde genommen jeder nach seiner eigenen Weise selig wird, wir wollen diese große Mehrzahl nicht mit einer Schrift quälen, die in erster Linie für die fünfzig Berufsstenographen Deutschlands berechnet ist, wir wollen eine Schrift schaffen für diejenigen, die die Stenographie in ihrem täglichen Leben, zur Erleichterung ihrer häuslichen Arbeiten verwenden wollen, die ohne großen Aufwand an geistiger Arbeit die Stenographie in verhältnismäßig kurzer Zeit kennen und auch anwenden lernen wollen. In einigen Teilen der Gabelsbergerschen Schule haben ja die sogen. Solinger Thesen, die Schrey 1877 — ja, es sind jetzt 20 Jahre, daß dieser Mann den Kampf für den stenographischen Fortschritt kämpft, — begründet hat, eine Bresche in die veralteten Anschauungen geschossen, aber das Gabelsbergersche System als solches, und damit auch die Gabelsbergersche Schule im Ganzen ist noch immer nicht überzeugt und stemmt sich „mit unbedingtem Trotze“ gegen jeden Fortschritt. Und daneben wirkt etwas der Hochmutsteufel mit. Man betrachtet die ganze deutsche Stenographie als aus Gabelsbergers Werk hervorgegangen, ohne die unleugbaren Fortschritte, die der stenographische Gedanke seitdem gemacht hat, zu beachten, man hält es unter seiner Würde, mit den jüngeren Systemen zu verhandeln. Man hat sich an den Zahlen, mit denen jährlich das Dresdener Jahrbuch prunkt, förmlich berauscht; kein anderer darf sich auch nur annähernd damit vergleichen; seine Zahlen sind nicht „amtlich“, sind eitel Lug und Trug. Aus alten Zeiten her ist die Gabelsbergersche Stenographie in Baiern, Österreich und Sachsen, ohne jede Prüfung anderer Systeme, nur weil sie damals die einzige am Platze war, in die Schulen eingeführt, und hat hier ein vorläufig noch gesichertes Besitztum. So haben sich denn die Führer der Gabelsbergerschen Schule dieser Einigungsbewegung gegenüber von Anfang an nicht nur ablehnend verhalten, sondern sie mit wohlfeilem Spott und Hohn überschüttet, — ich erinnere nur an das gleich nach den Bonner Tagen gefallene häßliche Wort vom „Kuhhandel“ oder an das hochfahrende Wort des Dresdener Instituts vom „Einigungssport“ — und sie in hetzender Weise benutzt, um bei Behörden und beim Publikum durch die Vorgabe, die Schulen Schrey und Stolze hätten ihre eigenen Systeme „aufgegeben“, hätten sich „aufgelöst“, die Gabelsbergersche Stenographie als „Einheitssystem“ durchzudrücken.

So blieb jetzt die Gabelsbergersche Schule den Einigungsbestrebungen fern; der Bund blieb auf die fortschrittlichen, neueren stenographischen Schulen Deutschlands beschränkt. So mußten die beiden möglichen Wege zur stenographischen Einigung Deutschlands — Vereinbarung aller Systeme und Machtwort der Regierung — hier auf das Erreichbare beschränkt werden: Vereinigung der großen Schulen Deutschlands von Schrey und Stolze — und unter Stolze begreife ich hier wie im weiteren Verlaufe meines Vortrags auch die Tochter-schulen „Mittelstolze“ und „Velten“ —, damit Verminderung der Systeme, und Erleichterung der Auswahl für die preussische Unterrichtsverwaltung. Nachdem ihr das Kriegsministerium mit gutem Beispiele vorangegangen und nur die Systeme Gabelsberger, Stolze und Schrey in die Kapitulantenschulen zugelassen hat, woraus jetzt selbstredend*) — alle gegenteilige Rederei ist und war ja

*) Die Verfügung des Preussischen Kriegsministeriums betr. Zulassung des Einigungssystems Stolze-Schrey an den Kapitulantenschulen ist zufällig an demselben Tage (19. Sept.) erlassen, an dem der obige Vortrag gehalten wurde.